

Hier gönnt sich die Zeit eine Pause

LITERATUR Vor 100 Jahren erschien Thomas Manns „Der Zauberberg“ – und hat bis heute nichts von seiner Faszination verloren. Was lässt sich aus dem Roman für die Gegenwart mitnehmen? Und was ist aus dem einst mondänen Kurort Davos geworden? Eine Spurensuche

VON HEIDI DIEHL

Ganz und gar nicht „amused“ war die honorige Davoser Gesellschaft, als 1924 Thomas Manns Roman „Der Zauberberg“ erschien. Zu deutlich hatte er darin den Davoser Ärzten den Spiegel vorgehalten, die viele Patienten für lungenkrank erklärten, obwohl sie es gar nicht waren, nur um ihren finanziell einträglichen Kurbetrieb durch eine gut zahlende Klientel aufrecht zu erhalten. Das Buch sei rufschädigend für den renommierten Schweizer Kurort, hieß es schnell. Und diskriminiere Ärzte, in die an Tuberkulose erkrankte Menschen aus ganz Europa all ihre Hoffnung auf Heilung setzten.

Zu jener Zeit stand Davos in seiner Blüte. Seit um 1860 der deutsche Arzt Alexander Spengler erkannt hatte, dass das Reizklima in dem 1.500 Meter hoch liegenden Bergdorf den Heilungserfolg bei etlichen Krankheiten, darunter Tuberkulose, unterstützen kann, hatte sich das bedeutungslose 1.700-Seelen-Kaff in einen mondänen Kurort gewandelt. Die ersten an Tuberkulose erkrankten Winterkurgäste kamen 1865 hierher und wurden geheilt – Deutsche wie Spengler. Bald schon folgten Russen, Briten, Franzosen, Holländer. Um die Jahrhundertwende gab es in Davos bereits 26 Sanatorien, 34 Hotels und 51 Pensionen, und man zählte rund 600.000 Übernachtungen im Jahr.

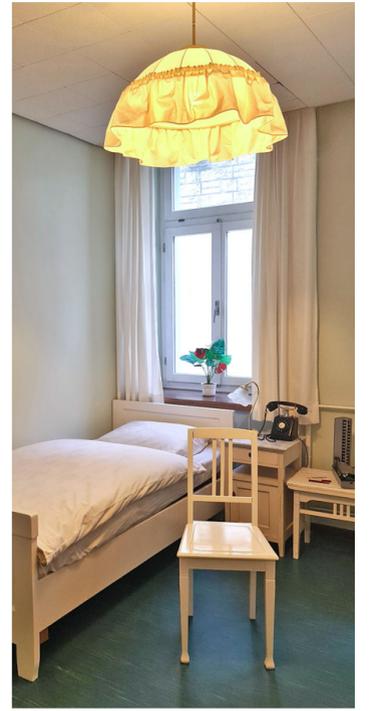
Erfahrungen der Ehefrau

Wer es sich leisten konnte, kurte in Davos. Auch Thomas Manns Frau Katia. Am 22. März 1912 begann sie im luxuriösen „Waldsanatorium“ eine sechsmonatige Kur – sie war völlig erschöpft, ihr Arzt, Professor Jessen, diagnostizierte bei ihr einen Lungenspitzenkatarrh. Als Thomas Mann sie besuchte, zog er sich eine lästige Bronchitis zu und bekam Fieber, „sodass der Professor mich für offenbar etwas tuberkulös und einer längeren Kur bedürftig erklärte“. Nach Rückfrage beim Hausarzt antwortete dieser ihm: „Sie wären der erste, der bei einer Untersuchung in Davos nicht irgend eine Stelle gehabt hätte. Kommen Sie nur gleich zurück. Sie haben in Davos gar nichts zu suchen.“ Thomas Mann folgte dem Rat. Statt Monate in Davos in Müßiggang zu verfallen, „habe ich es vorgezogen, den ‚Zauberberg‘ zu schreiben, worin ich die Eindrücke verwertete, die ich in kurzen drei Wochen dort oben empfieng“.

Was ursprünglich eine kleine Novelle werden sollte, wuchs sich in den nächsten zwölf Jahren zu einem mehr als 1.000-seitigen Roman aus, der heute als Thomas Manns international bekanntestes Werk gilt und in 27 Sprachen übersetzt wurde. Sein Inhalt ist schnell erzählt. Im Sommer 1907 reist der Ingenieur Hans Castorp nach Davos, um dort seinen tuberkulosekranken Vetter Joachim Ziemßen zu besuchen. Als er ankommt, erscheint dieser ihm ziemlich gesund. Nach Anordnung des Arztes soll er aber ein weiteres halbes



Links: Das einst luxuriöseste Sanatorium „Schatzalp“ ist heute ein Hotel. Rechts: Im Waldhotel Davos gibt es noch ein original eingerichtetes Patientenzimmer.



FOTOS: HEIDI DIEHL

Jahr in der Klinik bleiben. Hans ist empört über die Dauer des Aufenthaltes. Doch Joachim winkt ab und erklärt ihm, dass die Zeitrechnung im Sanatorium eben anders sei. Das merkt auch Hans schnell. Er ist fasziniert vom morbiden Charme des von Hofrat Behrens geleiteten Sanatoriums – dessen Vorbild Katia Manns Arzt Professor Jessen ist. Hans bleibt, aus den geplanten drei Wochen werden sieben Jahre.

Eingehüllt in Wolldecken verbringen die Patienten ihre Tage mit Liegekuren auf den Balkonen ihrer „Luxusbehausung“, unterbrochen nur von täglich fünf Mahlzeiten. Die Zeit verrinnt, längst hat sich Hans Castorp in der Blase jenseits von Zeit und Raum der übrigen Zivilisation eingerichtet. Bis 1914 der Erste Weltkrieg beginnt. Die illustre Runde der im Schnee abgekapselten Welt löst sich auf, jeder zieht seines Weges. Hans Castorps Spur verliert sich auf den Schlachtfeldern Flanderns.

Auch 100 Jahre nach seinem Erscheinen hat der Roman nichts von seiner Faszination verloren. Weil er eben nicht nur von einer längst vergangenen Zeit erzählt. Er beschäftigt sich insbesondere mit vielen zeitlosen Motiven wie Krankheit und Tod, Psychologie, dem Umgang mit der Zeit, dem Widerstreit zwischen der offenen Gesellschaft und ihren Feinden, dem Gegensatz von Arm und Reich. Themen, die nichts an Aktualität eingebüßt haben.

Hans Castorp konnte es sich mit dem Geld seiner wohlhabenden Eltern leisten, sich jahrelang zurückzuziehen, nur mit sich zu beschäftigen und über seine Zu-



Nicht jeder kann es sich leisten, Monate oder gar Jahre ins Private abzutauchen.“

Prof. Friedhelm Marx
Literaturwissenschaftler

kunft nachzudenken. „Das würden viele heute auch gern tun“, ist der Literaturwissenschaftler Prof. Friedhelm Marx überzeugt, zu dessen Forschungsschwerpunkten das Werk Thomas Manns gehört. „Das Bedürfnis nach Rückzug ist heute auch durch den Einfluss der Medien, durch Überlastung im Beruf und andere mentale und gesundheitliche Gründe aktueller denn je. Doch nicht jeder kann es sich leisten, Monate oder gar Jahre ins Private abzutauchen. Damals wie heute.“

Über Castorps gespanntes Verhältnis zur Arbeit hat Katrin Max vom Institut für Germanistik an der Uni Leipzig mit ihren Studenten diskutiert und ihnen die provozierende Frage gestellt: Ist das nicht heute bei der Generation Z ebenso? „Das sehen viele tatsächlich so“, sagte sie auf einer Thomas-Mann-Tagung kürzlich in Davos. „Viele junge Menschen würden gern viel

mehr Zeit damit verbringen, ihren Weg zu finden, können es sich finanziell nur nicht leisten, was sie sehr bedauern.“

Und Davos selbst? Was ist aus dem einst mondänen Kurort geworden, seit in den 1940er Jahren wirksame Medikamente gegen die Tuberkulose gefunden wurden? Der Zustrom von Patienten ließ rasant nach, die Sanatorien leerten sich, sie wurden zu Hotels umgebaut. Dabei war man nicht zimperlich mit dem Abriss zahlreicher schöner Jugendstilbauten, an deren Stelle seelenlose Appartementhäuser entstanden. Davos' Charme verstand ebenso wie die Schwindsucht.

Doch wer sich auf Spurensuche nach den Schauplätzen des Romans macht, wird fündig werden. Etwa im ehemaligen, auf 1.620 Meter Höhe gelegenen Waldsanatorium, wo Katia Mann ihrem Mann so viele Ideen für den Roman gab. Es wurde zwar viel umgebaut im heutigen „Waldhotel Davos“, doch ein originalgetreu erhaltenes Krankenzimmer aus der Zeit um 1912 gibt es noch – und auf allen Balkonen die Liegen, auf denen schon Katia Mann ihre tägliche „Liegekure“ absolvierte.

Viel näher als dort kommt man dem Flair des Romans auf der etwa 300 Meter höher gelegenen „Schatzalp“. Da oben angekommen, fühlt es sich tatsächlich so an, als hätte die Zeit eine Pause eingelegt. Nirgends ist Davos mehr Zauberberg als hier.

Als das Sanatorium „Schatzalp“ 1900 im Jugendstil gebaut wurde, galt es als Sensation – nach den neuesten Standards des Komforts ausgestattet. Bis heute

strahlt das Hotel das Flair der Jahrhundertwende aus. An vielen Stellen ist noch erkennbar, was es einst war. Wie an den Klingeln, mit denen die Kranken nach der Krankenschwester, dem Zimmermädchen oder Arzt rufen konnten. Lobby und Speisesaal sind original erhalten, das einstige Chefarztzimmer soll dieses Jahr wieder sein historisches Aussehen erhalten.

Wanderweg erinnert an Mann

Davos hat den Schritt vom mondänen Kurort zum beliebten Tourismus-, Kultur- und Konferenzort geschafft. Inzwischen hat man sich auch mit Thomas Mann ausgesöhnt. 2008 wurde das sichtbar mit der offiziellen Benennung des etwa drei Kilometer langen Wanderweges vom Waldhotel hinauf zur Schatzalp als „Thomas-Mann-Weg“. Der Schriftsteller und seine Frau sind ihm oft gegangen.

Apropos Katia Mann: Jahrzehnte nach der von Professor Jessen gestellten Diagnose begutachtete der Davoser Klinikleiter Christian Virchow ihre früheren Röntgenbilder und stellte fest, dass sie völlig gesund „festgehalten“ wurde. 1994 entschuldigte er sich für seine geschäftstüchtigen Vorgänger und fügte an: „Es ist für einen Arzt ein zwar seltsames, aber doch beruhigendes Gefühl, dass aus einer Fehldiagnose ein literarisches Meisterwerk wie ‚Der Zauberberg‘ entstehen konnte.“

Weitere Informationen und Veranstaltungen rund um das „Zauberberg“-Jubiläum: www.davos.ch/zauberberg

„Verbreitete Verdrossenheit und Rückzug in die private Nische“

SERIE Vor 35 Jahren brach die DDR zusammen. Noch ahnte es niemand, doch es blieb kein Jahr mehr bis zum Ende der SED-Herrschaft. Der „Blick“ schaut zurück auf die ersten Tage der friedlichen Revolution und die letzten Wochen des anderen Deutschlands.

Die Staatsmacht ist keineswegs nichts ahnend. Ganz im Gegenteil. Schon in den letzten Augusttagen des Jahres 1989 nimmt das Ministerium für Staatssicherheit in Niederdodeleben in der Nähe von Magdeburg eine verdächtige Spur auf. Der Pfarrer Markus Meckel, „hinlänglich bekannt wegen fortgesetzter negativer Aktivitäten“, heißt es in einem Bericht, propagiere die „Bildung einer Initiative zur Schaffung einer sozialdemokratischen Partei in der DDR“. Es gebe bereits konkrete Vorstellungen, die auch schon an „BRD-Medien“ weitergeleitet worden seien.

Es ist Großalarm im Mielke-Reich, denn aus etlichen Ecken der Republik kommen ähnliche Nachrichten. Mal sind es „reaktionäre kirchliche Amtsträger“, mal „feindliche, oppositionelle Kräfte“, mal „feindlich-negative Personen“

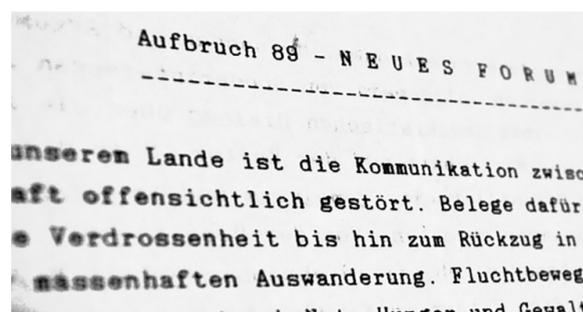
aus „bekannten Zusammenschlüssen“, die sich anschicken, den Untergrund zu verlassen.

Anfang September 1989 protokollieren Genossen von Horch und Guck eine Zusammenkunft der 30 Frauen und Männer aus Leipzig, Halle, Magdeburg, Dresden und Schwerin in einem Haus in Grünheide östlich von Berlin, in dem der Dissident Robert Havemann bis zu seinem Tode im Hausarrest gelebt hatte. Ein mit „Streng Geheim“ gestempelter Bericht der Zentralen Auswertungs- und Informationsgruppe des MfS warnt die führenden Genossen nachdrücklich. Es gebe einen Aufruf „Die Zeit ist reif – Aufbruch 89“, den neben der Berliner Malerin Bärbel Bohley auch die beiden Hallenser Katrin und

Frank Eigenfeld sowie der Magdeburger Theologe Hans-Jochen Tschiche und eine ganze Reihe weiterer Oppositioneller unterzeichnet hätten.

Zu spät. Das zweiseitige Papier mit der Diagnose „in unserem Lande ist die Kommunikation zwischen Staat und Gesellschaft offensichtlich gestört“, ist bereits im Umlauf. Es kursiert anfangs in wenigen Kopien, doch es wird abgetippt, abfotografiert und durch Ormig-Kopierer gejagt. Der Text trifft den Nerv Hunderttausender. Die ganz sachlich beschriebene „verbreitete Verdrossenheit“ und den „Rückzug in die private Nische“ kennt jeder.

Überall in der DDR teilen Menschen den im Aufruf formulierten Wunsch nach „geordneten Ver-



Der Aufruf des Neuen Forum verbreitete sich schnell in der gesamten DDR, teils abgeschrieben, teils illegal kopiert.

FOTO: STEFFEN KÖNAU

hältnissen ohne Bevormundung“ und den nach einem Staat, der seine Bürger vor Gewalt schützt, dazu aber kein Heer von „Bütteln und Spitzeln“ auf die Menschen ansetzt. Dass die 30 Erstunterzeich-

ner ankündigen, ihr von Artikel 29 der DDR-Verfassung gewährtes Recht in Anspruch nehmen zu wollen, durch „Anmeldung bei den zuständigen Organen“ eine Vereinigung zu gründen, bei der

jeder Bürger mitmachen könne, entsetzt das MfS. Schon Tage vor dem Eingang des Antrages empfiehlt die Stasi einen einheitlichen Umgang mit den „Bestrebungen mit antisozialistischen Zielen“.

Danach sollten Ersuchen entgegenkommen, den Antragstellern dann aber „in einem persönlichen Gespräch“ mitgeteilt werden, „dass ihrem Antrag nicht entsprochen wird, da für die Gründung der Vereinigung kein gesellschaftliches Bedürfnis besteht“. Bei dieser Gelegenheit müssten die betreffenden Personen über die „Ungesetzlichkeit weiterer Gründungsaktionen“ und ähnlicher Aktivitäten belehrt werden. Es seien Ordnungsmaßnahmen anzuwenden, aber auch Einwirkungsmöglichkeiten zu prüfen, „die sich aus der beruflichen Tätigkeit solcher Kräfte ergeben“. STEFFEN KÖNAU